

in between (V) for violin and cello (2008/09)

Dauer: ca. 9`

Material: C. F. Peters Frankfurt

in between (V) entstand auf Anregung von Hiltrud und Rainer Ilg.

Ausgehend von einem Literatur-Bildende Kunst-Projekt über das Thema „Die Stadt Leipzig“ mit Gedichten von Andreas Reimann und Radierungen von Rainer Ilg habe ich mich von den Techniken der Radierungen und dem Thema Stadt intensiv inspirieren lassen.

Leipzig ist und war immer eine Handelsstadt mit großem menschlichen und kulturellen Austausch, in dieser Stadt wurde intensiv gebaut, abgerissen, leider auch zerstört, neu aufgebaut, gehandelt, hinterfragt, überschrieben, geschichtet.

Die Buchstaben der Stadt Leipzig wurden von mir als Chiffren in Töne „übersetzt“, mit der daraus entstandenen Tonreihe H – E – Fis – Dis – Cis – Gis – Fis und den verbliebenen „Resttönen“ C – D – F – G – A spiele und variere ich auf unterschiedliche Weise.

Interessanterweise ist die Leipzig- Reihe E-Dur-„lastig“, die verbleibenden Töne ergeben eine pentatonische Struktur, also einen ganz anderen Klangcharakter.

Mit diesen Zufälligkeiten, diesen Gegebenheiten arbeite ich weiter.

Jeder der fünf Sätze beginnt mit einem kleinen Prolog des „Leipzig – H“, sehr intensiv, wie eine Geburt, eine Beschwörung.

Satz I bildet so etwas wie ein thematisches Ausgangs- und Grundmaterial, die anderen vier Sätze überschreiben dieses Material mit unterschiedlichsten Gesten und Strukturen.

Durch eine metrisch ungebundene Struktur und unabhängig voneinander notierte Stimmen besteht die Möglichkeit, jeden Satz miteinander zu kombinieren bzw. aufzuführen. Es entstehen zahlreiche Kombinationsmöglichkeiten.

Satz I der Violinstimme kann z. Bsp. mit Satz I der Cellostimme, aber auch Satz II oder Satz III oder Satz IV usw. der Cellostimme aufgeführt oder kombiniert werden.

Trotz dieser neuen Technik der Parallelwelt, einer quasi quantenmechanischen Denkweise in Teilchen und einem Ganzen, verwende ich auch Techniken des Kanons und der Verzierungstechniken aus der alten Musik.

Die Variabilität von Besetzungen und der Austausch der Sätze einer Komposition findet man in der Renaissance- oder Barockmusik häufig vor, erst im 19. Jahrhundert ist (fast) alles exakt an Besetzung und Form vorgegeben.

Bernd Franke, Januar 2009